

Wild und Hund

VEREINIGT MIT ST. HUBERTUS · DER HEGER · JAGD UND HEGE

Verlag Paul Parey · Hamburg und Berlin

8. Februar 1959

61. Jahrg. / Nr. 23

AUS DEM INHALT

Rohrwieser Geschichten. Von Dr. Arnold Spletstößer
Mit dem Dachshund auf Schwarzwild. Von Ernst Pohl
Eine Rotwildtragödie. Von W. Bindseil
Auer- und Birkwild im Licht finnischer Forschung. Von Dr. Peter Krott
Hirschbrunft am Kaspischen Meer. Von Werner Trense
Aus Wald und Feld: Vom Rot- und Rehwild Groß-Britanniens. Von A. J. de Nahlik • Sprungvermögen einer Häsin. Von Hermann Sondermann • Ein Seehund in der Elbe. Von Ulrich Dunkel • Auffrischen alter Trophäen. Von Albert Fritsch
Vom Tage: Vor 30 Jahren. Von Helmuth Hendel • Versicherungsschutz für Jagdausrüstung. Von Oberforstrat Grubel • Österreichs Jahresstrecke 1957. Von Fritz Rulf • Frühjahrsjagd auf

die Waldschneepfe vom biologischen und jagdpolitischen Standpunkt. Von Dr. habil. D. Müller-Using • Ulrich Scherping zum Gedächtnis. Von Dr. W. v. Hasseln • Jagdliche Interessen am Internationalen Geophysikalischen Jahr. Von Dr. G. Kunze • usw.
Verschiedenes • Sonnen- und Mondkalender • Wahrscheinlicher Witterungsablauf vom 8. bis 25. Februar
Schießwesen: Schießkunst und halbautomatische Waffen. Von Gustav Frhr. v. Fürstenberg
Aus aller Welt • Mitteilungen des DJV
Vom Hunde: Pudelpointer machen Fortschritte. Von Malepartus • Nochmals die Pflichthasenspur! Von Oberforstmeister W. Stöiter
Farbaufnahmen: 4 Seiten in der Mitte des Heftes
Umschlagbild: Aus tiefem Schnee gerettet. Phot. Feuerstein

VOM TAGE

Vor 30 Jahren

VON HELMUTH HENDEL

Am 9. Februar d. J. haben wir einen Gedenktag. Es ist kein politischer und kein historischer Tag. Der 9. Februar 1929, also vor 30 Jahren, war der bisher kälteste Tag unseres Jahrhunderts, und aller Voraussicht nach (und hoffentlich!) wird er es auch bleiben.

Der Winter 1928/29 hatte früh eingesetzt. Schon Weihnachten lag in Norddeutschland eine hohe Schneedecke. Dann schneite es weiter. Es war, als ob sich das Land schützen wolle vor der sibirischen Kältewelle, die langsam, aber unaufhaltsam von Osten her über Mitteleuropa heraufzog. Zum erstenmal seit Menschengedenken versagten in Deutschland die Quecksilberthermometer. Auch Quecksilber friert nämlich bei 38,83 Grad Celsius zu einer festen, kristallinen Masse. Die Wetterstationen in Nordostdeutschland und Schlesien meldeten bis 42 Grad. Sie verfügten über Weingeistthermometer, die sonst nur am Nordpol in Gebrauch waren.

Ein Kälterekord, der uns aus dem vorigen Jahrhundert überliefert ist, sind 35 Grad im Jahre 1849. So bleibt also zu hoffen, daß wir einen 9. Februar 1929 so bald nicht wieder erleben werden.

Ich verlebte diese Februar-Tage im Kreise Rummelsburg in Hinterpommern. Betrachten wir eine Klimakarte des Deutschen Reiches, so muß man feststellen, daß gerade dieses Gebiet des Pommerschen Höhenrückens südlich von Stolp und Lauenburg ungefähr die kälteste Gegend ist, die wir in Deutschland finden können, ebenso wie das südliche Ostpreußen. Seit Ende Januar bewegte sich bei uns das Thermometer zwischen 20 und 30 Grad. Als wir am 8. Februar die letzten Reste aus der Mistgrube auf die Kartoffelmieten fuhren, zeichneten sich am östlichen Himmel einige schmale grünlich-blaue Striche ab. „Nu ward dat denn ja wohl kalt werden“, meinten die ältesten Leute, und sie sollten recht behalten.

In der Nacht war an Schlaf nicht viel zu denken. Dauernd rumpelte und runkelte es in den Mauern, und ab und zu knallte es im Dachgebälk auf dem Boden. Das waren wohl irgendwelche Spannungen auf Grund der großen Temperaturunterschiede drinnen und draußen. Ein solches Gepolter ist, wie sich später herausstellte, gänzlich harmlos. Aber dann, am Morgen der übliche erste Blick zum Thermometer. Das war doch nicht möglich! Das Quecksilber war ganz nach

unten gerutscht, hatte eine etwas blanke Farbe und saß zwischen 38 und 39 Grad fest.

Ich ging hinunter zur Mühle. Da hackte der Müllermeister am vereisten Mühlenwehr herum. Hackte und hackte, aber Wasser war nicht zu sehen. „Guten Morgen, Meister!“ — „Ja, schönen guten Morgen auch. 40 und ein halbes Grad haben sie aus Rummelsburg vorhin gemeldet. Hier unten sind bestimmt 41 Grad. Passen Sie bloß auf Ihre Ohren auf!“ Donnerja, meine Ohren! Daran hatte ich nicht gedacht. Sie fingen gerade an, so sonderbar zu prickeln.

Am Vormittag ging es hinaus ins Revier. Es war vollkommen windstill. Am tiefblauen Himmel stand eine blasse Sonne, und bei jedem Schritt knirschte und quietschte der Schnee unter den Füßen. Wenn man den Atem von sich blies, dann funkelte und glitzerte es in der Luft wie von tausend kleinen Eiskristallen. Vor mir auf dem Feldweg rumpelte der Schneepflug. Er bog gleich ab in den Wald, um dort jeden Weg und jede Schneise freizulegen. Dann kam ich an der großen offenen Feldscheune vorbei. Sie war noch halb voll Stroh und Getreide, und darin hatten es sich einige Stücke Rehwild gemütlich gemacht. Von oben hoch äugten mir vier Köpfe aufmerksam nach. Recht so, laßt euch bloß nicht stören!

Weiter! Querab in den Wald. Da war es so totenstill, wie ich noch nie einen Wald erlebt hatte. An der Futterstelle war nichts zu sehen und zu spüren. Der Haufen aus Kaff und Rüben war steinhart zusammengefroren. Aber an den Wegen hatten wir etwas Heu verteilt, und an den Kiefern hingen Hafergarben, und beides war recht gut angenommen worden. Auf einer Hafergarbe saß ein Eichelhäher. Bis auf zehn Schritt ließ er mich herankommen, dann strich er laut warnend ab, und ich weiß noch, wie glücklich ich hinter ihm herschaute. Es war doch noch etwas Leben im totenstillen Wald. Der Weg senkte sich etwas. Links lag der „Hohe Born“ und rechts eine kleine Fichtendickung. Der „Hohe Born“ war eine kleine Quelle. Hier kam das Grundwasser hoch und bildete dann einen kleinen Bach. Aber jetzt war kein Wasser zu sehen, nur eine Menge Iltisspuren. Da hatten doch diese Iltisse die ganzen Uferlöcher abgesucht! Die fanden immer noch etwas. Neben meinem Trittsiegel lag ein steifgefrorener Frosch. Auch Entengeläuf war noch

zu sehen. Ich warf den Frosch aufs Eis. Vielleicht konnte man eine Ente damit glücklich machen. „Du kannst hier nicht stehenbleiben. Mache, daß du weiterkommst“, sagte ich mir, „sonst erfrieren dir die Füße. Hier unten sind mindestens 40 Grad Kälte.“ Auf der kleinen Brücke ging es über den Bach, der nicht mehr da ist. Die Bretter knacken und knarren in allen Fugen, daß es weithin zu hören ist. Dann kommen die hohen Buchen, und dahinter liegt der Hof. Kerzengerade steigt aus allen Schornsteinen der Rauch. Aber er kommt nicht hoch, es sieht aus, als ob der Frost auch diesen warmen Hauch noch herunterdrückt.

Das war der 9. Februar 1929. Auch die Woche darauf schwankte der Thermometerstand zwischen 30 und 35 Grad. Und nun liegt die Frage nahe, wie das Wild diesen Winter überstanden hatte.

Wir hatten im Sommer 1928 eine ganze Menge Rebhühner auf den Äckern gehabt. Sie kamen im Winter dicht an den Hof heran, und wir fütterten sie auch. Aber im Frühjahr war kein einziges Rebhuhn mehr da. Den Hasen war es etwas besser ergangen. Sicher gab es auch bei ihnen manche Verluste, aber der folgende Sommer war heiß und trocken, und so erholten sie sich bald wieder. Am schwersten hatte das Rehwild gelitten. Wir fanden ein rundes Dutzend verendeter Stücke, die meisten von ihnen waren Böcke, leider. Rings um unsere große Feldscheune hatten wir noch viel Stroh gebreitet, aber gerade hier und in der Nähe fanden wir das meiste verendete Rehwild. Die meisten Stücke hatten einen vollen Pansen, aber dieser Panseninhalt war auffallend trocken, und ich glaube, das Rehwild ist eher an Wassermangel als an Asungsmangel zu Grunde gegangen. Vielleicht hat das Rehwild sehr nach Wasser gesucht, denn längs der zugefrorenen Bäche (wir hatten viele kleine Gewässer in diesem schönen Revier) fanden wir immer sehr viele Rehfährtchen.

Bei Rot- und Schwarzwild gab es keine Verluste. Mit der kümmerlichen Asung, mit Heidekraut, hatte das Rotwild durchgehalten. Überall, wo Heidekraut wuchs, waren auch Hirsche zu fährten, und der Schneepflug sorgte dafür, daß es immer wieder freigelegt wurde. Daneben wurde mit etwas Heu und Hafergarben nachgeholfen. Aber die Sauen, wovon sollten die nur leben? So fragten wir uns oft. Sie konnten ja nirgendwo mehr brechen, und es gab auch nur wenig Bucheckern- und Eichelmast. Wir wollten mit Mais füttern, aber der war nicht zu haben, und an die Kartoffelmieten war auch nicht heranzukommen. Dafür war auf allen Kartoffeläckern der Schnee von den Sauen durchbrochen worden. Unser Schwarzwild ist doch das härteste Wild, das im deutschen Walde zu Hause ist, so sagten wir uns damals. Bei mehr als 30 Grad Kälte durchfurchte es mit seinem Gebrechden tiefen Schnee, und so fand es immer noch mal eine steinhart gefrorene Kartoffelknolle. Davon lebten die Sauen wochenlang. Als es dann endlich zum Frühjahr ging, waren sie schmal wie die Bretter geworden, aber sie waren noch alle da.

Versicherungsschutz für Jagdausrüstung

Von Oberforstrat Grubel

Die Bedingungen einer großen deutschen Versicherungsgesellschaft lauten auszugsweise: „Die Versicherung gegen Brand-, Einbruchdiebstahl-, Beraubungs- und Leitungswasserschäden erstreckt sich in der Höhe der umseitig genannten Versicherungssumme auf den gesamten Hausrat. Zum Hausrat gehört alles, was in einem Haushalt zur Einrichtung, zum Gebrauch oder zum Verbrauch dient, sowie Bargeld, Wertpapiere und Sammlungen. Nicht zum Hausrat gehören: Gebäudebestandteile, Kraftfahrzeuge, ungefaßte Edelsteine, ungefaßte Perlen. Mitversichert sind: Die zur Ausübung eines Gewerbes oder Berufes dienenden Einrichtungsgegenstände, Arbeitsgeräte, Vorräte und Waren, soweit sie sich in der Wohnung des Versicherungsnehmers oder in Räumen befinden, die mit ihr unmittelbar in Verbindung stehen, und sofern sie insgesamt keinen höheren Wert als 2000 DM haben. Übersteigt ihr Wert 2000 DM, so sind sie überhaupt nicht mitversichert.“

Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß Jagdwaffen, Jagdgläser usw. kein Hausrat sind. Der Wert von 2000 DM dürfte schon bei einem guten Drilling mit Zielfernrohr und einem guten Nachtglas überschritten sein. Bei Forstbeamten muß man Jagdwaffen als „zur Ausübung eines Berufes dienende Arbeitsgeräte“ im Sinne der obigen Versicherungsbedingungen ansehen. Die Versicherungsgesell-

schaft hätte also bei einem Schadensfall sehr wohl die Möglichkeit, den Versicherungsschutz für Jagdwaffen und Jagdgeräte abzulehnen.

Gelegentlich eines Erweiterungsantrages meiner seit 25 Jahren schadensfrei verlaufenen Hausratsversicherung stellte ich ausdrücklich den schriftlichen Antrag, den Versicherungsschutz auf Jagdwaffen, Jagdgläser und Jagdgeräte bis zu einem Wert von 4000 DM zu erstrecken. Die Versicherungsgesellschaft ging zunächst auf meinen Antrag überhaupt nicht ein. Erst als ich die ohne Zusatzklausel ausgefertigte Police zurückgab und mein Versicherungsagent bei der betr. Direktion sehr energische Vorstellungen erhob, wurde meinem Antrag entsprochen.

Ich berichte dies, um Waidgenossen vor Enttäuschungen und unliebsamen Auseinandersetzungen zu bewahren. Da sicherlich auch maßgebliche Experten des Versicherungsgewerbes zum Leserkreis von WuH gehören, wäre es wünschenswert, wenn gerade sie als Jäger sich zu dieser Frage äußern würden.

österreichs Jahresstrecke 1957

Von Fritz Rulf

Da sich wohl die meisten Waidgenossen keine Vorstellung über die Höhe des Wildabschlusses im benachbarten Österreich machen dürften, seien die kürzlich veröffentlichten Angaben mitgeteilt. So hat der Wildabschuß im Jagdjahr 1957 rund 470 000 Stück Haarwild und 413 000 Stück Federwild ergeben.

Vom Haarwild wurden nicht weniger als 157 000 Stück Hasen abgeschossen. Die größte absolute Abschufsteigerung, und zwar um fast 12 000 auf 107 419 Stück, war bei Rehwild zu verzeichnen. Vom Rotwild wurden 24 380, vom Gamswild 11 451 Stück erlegt. An Füchsen, Mardern, Wiesel, Iltissen, Dachsen und Bismarratten wurden über 60 000 Stück zur Strecke gebracht, davon entfielen nahezu zwei Drittel, nämlich 36 000 Stück, allein auf Füchse.

Unter den einzelnen Federwildarten wurde die größte Erhöhung der Abschufzahl, und zwar um 20 000 auf 141 100 Stück, bei Fasänen gemeldet. An zweiter Stelle steht der Abschuf von Rebhühnern mit 117 437 Stück. Ferner wurden erlegt: 17 815 Stück Wildtauben, 17 405 Wildenten, 4465 Schnepfen, 3323 Wildgänse, 1655 Birkwild, 1542 Stück Auerwild, 826 Stück Haselwild. An Krähen, Elstern, Habichten, Sperbern, Hähern, Bussarden und Fischreiheren wurden insgesamt 111 500 Stück zur Strecke gebracht. Davon entfielen fast 90 000 Stück auf Krähen und Elstern.

Was den Anteil der Bundesländer an dem Wildreichtum betrifft, so stehen Niederösterreich, Oberösterreich und die Steiermark weitaus an der Spitze. Bei Rotwild führt die Steiermark mit 37 % des Gesamtabschlusses, bei Rehwild Oberösterreich mit 32 %. Vom Gamsabschuß entfällt der größte Anteil mit 29 % auf Tirol. In Niederösterreich wird die Hälfte des Schwarzwildes und der Hasen sowie 73 % der Wildkaninchen erlegt.

Vom Federwild wurden 72 % aller Rebhühner in Niederösterreich abgeschossen, Oberösterreich führt im Abschuf von Wildtauben mit 36 % und Wildenten mit 30 %. Auf die Steiermark entfällt der höchste Abschufanteil bei Auerwild (37 %) und bei Schnepfen (31 %). Vom Fasänenabschuß entfallen je rund 36 % auf die Steiermark und Oberösterreich. Tirol vereinigt ein Drittel des gesamten Abschusses an Birkwild auf sich. Kärnten hat mit 46 % den höchsten Abschuf von Haselwild zu verzeichnen. Uberragendes Jagdgebiet auf Wildgänse (74 % des Gesamtabschlusses) ist das Burgenland.

Deutsche Holzmesse in Freiburg. Vom 12. bis 20. September 1959 findet in Freiburg/Brs. erstmals die Deutsche Holzmesse als Fachaussstellung für Forst- und Holzwirtschaft mit Sonderschau „Jagd und Fischerei“ statt. Ein großer Raum im Rahmen dieser Veranstaltung ist der Jagd und Fischerei gewidmet. Die Jagdsonderschau wird in Zusammenarbeit der jagdlichen Organisationen, einschl. des Deutschen Jagdschutz-Verbandes, mit den zuständigen Jagdbehörden eingerichtet werden. Eine Reihe von Fachexperten sowie die Fürstl. Fürstenbergische Forstdirektion haben ihre Mitarbeit zugesagt. Natürlich werden auch einschlägige Firmen alles zeigen, was zur Ausrüstung für Jäger und Fischer und zum Bedarf für Wildpflege und Fischzucht usw. gehört. Eine besondere Abteilung bilden die Jagdwaffen (alt und neu), Munition und Optik.